

Dillenburgger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,80 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.

Verlag u. Exped. Dillenburg, Haigererstr. 9.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Bfg., Anzeigen pro Zeile 40 Bfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 249.

Freitag, den 23. Oktober 1914

8 Jahrgang.

Rußland und die ruthenische Propaganda in Galizien.

Die Ruthenen stehen seit einer langen Reihe von Jahren im Mittelpunkt einer überaus heftigen Rassenagitation, die in den Grenzgebieten zwischen Oesterreich und Rußland zum Teil mit großer Schärfe betrieben wird. Die Verhinderung der Ruthenen, der sogenannten Kleinrussen, gehört mit zu den inoffiziellen Aufgaben der russischen Agenten in Oesterreich, gleichgültig, ob sie der Diplomatie, der militärischen Vertretung oder dem Konsulatswesen angehören.

Wenn es Rußland gelungen ist, die ruthenische Propaganda besonders in Galizien wirksam zu unterstützen, so ist dies nicht zuletzt auf die Freundschaft zwischen dem Polentum, das die Autorität Oesterreichs vertritt, und dem Ruthenentum zurückzuführen. Es kommen ihm dabei zu Nutzen einerseits der Gegensatz zwischen dem überwiegend in polnischen Händen befindlichen Großgrundbesitz und der überwiegend ruthenischen Bauernschaft, zugleich mit der religiösen Verbindung, und andererseits die unverblühte Partei- und Gewaltherrschaft des Polentums gegenüber der niederen Landbevölkerung anderer Stände und anderer Glaubens. Rußland liebt es, sich demgegenüber für das wahre Mutterland des Kleinrussentums und für den gottbestellten Schuttpatron der rechtgläubigen Kirche aufzuspielen. Diese Komödie ist um so grotesker, als sich Rußland nicht scheut, das Kleinrussentum innerhalb seiner eigenen Landesgrenzen mit allen, auch den grausamsten Mitteln niederzuhalten.

In den letzten Jahren haben sich allerdings die Anstrengungen des Kampfes zwischen Polentum und Ruthenentum eigenartig verschoben. Die polnische Aristokratie unterlag der Demokratisierung, und damit begann auch die Verwaltung der ruthenischen Bauern mehr und mehr zu werden als früher. Die nächste Folge war, daß die russischen Vorkredens an Zugkraft einbüßten. Dazu kam, daß von polnisch-österreichischer Seite auch nichts unternommen wurde, um den Ruthenen die russischen Unterdrückungsmahregeln gegen ihre schon von russischer Gnade befreiten kleinrussischen Brüder zu Gemüte zu führen. Vielmehr hat man von nun an auf österreichischer Seite alles, um das Ruthenentum nach Kräften zu fördern, ja man trug sogar auf geheimen Wegen die Agitation zur Stärkung des oppositionellen Kleinrussentums auf russischen Boden hinüber.

Rußland antwortete darauf durch stärkere Betonung der religiösen Seite und durch zunehmende Beeinflussung der Bevölkerung in Ostgalizien. Eine unverhüllte großrussische Propaganda suchte die Ruthenen für die allrussische Idee zu gewinnen. Die russische Regierung in Wien unterstützte Schulen in der Bukowina und in Galizien, in denen großrussisch die Unterrichtssprache war, und als österreichische Regierung diesem Treiben ein Ende machte, da es sich in der nationalrussischen Presse Rußlands großer Lärm. Die Dinge wurden schließlich so arg, daß sich eines Tages der Statthalter der Bukowina, selbst ein Kleinruss, namens Wassilko, mit einer überaus belastenden Material nach Wien begab. Merklich wurde aber dem Beamten beim Umsteigen im Wagon der Koffer gestohlen, ohne daß es möglich war, die Täter zu entdecken. Ohne Zweifel hatten gewisse hochverräterische Tätigkeit wußten, das größte Interesse daran, diese Dokumente verschwinden zu lassen.

Diese hier gemachte Andeutung möge genügen, um die russisch-österreichischen Gegensätze in den Grenzgebieten zu erklären und nicht minder die polnawistische Propaganda, die sich als nächstes Zielobjekt die Donaunomonarchie auszuwählen hat.

Deutsches Reich.

Geschäftspreise für Brotgetreide und Mehl. Im Bundesrat sind, wie das „B. L.“ von unterrichteter Seite erfährt, die Erörterungen über Einführung von Höchstpreisen für Brotgetreide und Mehl abgeschlossen; die entsprechende Verordnung liegt fertig vor. Sie werde voraussichtlich noch in dieser Woche veröffentlicht werden und dem spekulativen Auffauern von Getreide und Mehl eine gründliche Abhilfe bereiten.

Aus den Schutzgebieten.

Ermordung eines Duala-Häuptlings. Wie sehr bekannt ist, meldete eine Sonderausgabe des „Amtes für das Schutzgebiet Kamerun“ vom 13. August die Ermordung von Duala, daß ihr Häuptling Manga sei, da er versucht habe, unter den Häuptlingen des Schutzgebietes einen Aufstand zu entfachen. Seine hochverräterischen Mischgeschichten hängen, wie weiter berichtet wird, aber nicht mit dem gegenwärtigen Kriege, sondern mit dem bekannten Enteignungsstreite in Duala zusammen.

Ausland.

Ein Norweger über den deutschen „Militarismus“. Als Kjaer, Norwegens erfolgreichster Dramatiker und ein bedeutender Essayist, schloßte einen Artikel in „Tidens Tidning“ vom 19. Oktober mit folgenden Worten: Frankreich und England können sich nicht mit dem Gedanken abfinden, daß die mild denkende, verträumte Jugend der deutschen

wergangenheit nun von der robusten, harten deutschen Männlichkeit der Gegenwart abgelöst worden ist. Der energische Selbsthaltungstrieb dieses gelunden Volkes wird als gefährlicher, ja beinahe verbrecherischer Militarismus dargestellt von denjenigen

Nationen, die allein durch kriegerische Gewalt sich den größten Teil der bewohnten Erde angeeignet haben. Die Entwicklungslinie Deutschlands, das in seiner Jugend die Welt durch seine Gedanken erobert hat, geht ungebrochen und rein bis auf das Deutschland von 1870 und von heute. Bismarck und Kant waren deutsche Denker, und Wilhelm II. ist ihr größter Schüler.

Rumäniens Neutralität.

Unter dem Vorsitz des Königs Ferdinand fand, wie der Wiener „Reichspost“ aus Bukarest gemeldet wird, eine Beratung des Kabinetts mit Hinzuziehung aller Parteivorstände statt. Im Verlaufe der Besprechung wurde die bisherige Haltung der Regierung gebilligt und festgestellt, daß keine Ursachen vorliegen, die geeignet wären, eine Aenderung der Haltung Rumäniens zu bewirken, zugleich wurde die Bildung eines großen Kabinetts auf weiter Grundlagte erwogen und in dieser Beziehung eine Uebereinstimmung für den Möglichkeitsfall herbeigeführt.

Die Erhebung in Südafrika.

Nach einer Neutermeldung aus Kapstadt ist die Antwort des Buren Generals Herhog auf die Aufforderung, in der Krisis die Führung zu ergreifen, unbefriedigend. Er telegraphierte dem Presbyterium der holländischen Kirche in Swellendam und machte tatsächlich die Regierung der Union für die Rebellion des Obersten Maritz verantwortlich. Er fügte hinzu, daß er seine Dienste angeboten habe, um den Bürgerkrieg zu verhindern. Das Anerbieten und die begleitenden Bedingungen setzten die Holländer (?) in Erstaunen, die erwartet hatten, Herhog werde Maritz direkt als Verräter brandmarken, der die holländische Rasse entehrt habe. — Was im letzten Satz gesagt wird, ist offensichtlich eine Verdrehung der Tatsachen; denn nicht die Holländer (d. i. Buren) im allgemeinen nennen den Oberst Maritz einen Verräter, sondern nur die wenigen unter ihnen, die mit Botha ihr eigenes Volk verraten haben.

Kleine politische Nachrichten.

Das französische Parlament wird, einer Meldung des „Figaro“ aus Bordeaux, gegen Ende des Jahres zusammentreten; es sei zu erwarten, daß die Session nur wenige Tage dauern werde.

Wie die Pariser „Action Française“ erklärt, spotten die deutschen Blätter nicht ohne Grund über die Finanznot Frankreichs, welches zu einem Moratorium greifen mußte, um nicht vor einer finanziellen Katastrophe zu stehen. Der Triumph des armen Deutschlands über den Weltbankier, dessen Ruf in einem Tage des Krieges zerstört wurde, dürfte niemanden wundern, müsse jedoch Frankreich zu einer ersten Warnung dienen.

Die Einberufung des englischen Parlaments wurde von neuem vertagt, und zwar bis zum 11. November, wo es zur Erledigung verschiedener dringender Geschäfte zusammentreten wird.

Nach einer Darstellung der „Londoner Times“ sind 109 Parlamentsmitglieder in das englische Heer eingetretten, nämlich 85 Unionisten und 24 Liberale. Allerdings sagt das edle Blatt nicht, wie viele von diesen Vaterlandsverrättern sich bereits auf dem Kriegsschauplatz befinden, und wie viele zu Hause bei der regulären bzw. der Territorialarmee stehen.

In der griechischen Deputiertenkammer wollte die Opposition die Regierung über die Flüchtlingsfrage und die Frage der ägäischen Inseln interpellieren, mußte indessen darauf verzichten, da der Ministerpräsident Benizelos erklärte, daß er angesichts der gegenwärtigen Lage sich weigere, in eine Erörterung über diese Punkte einzutreten.

Dem Londoner Reuterschen Bureau wird aus Peking gemeldet, daß die englische Regierung auf Chinas Protest gegen die japanische Inbesitznahme der Schantungsbahn erwidert habe, sie sei nicht imstande, den Verbündeten zu hindern. Japan habe keine Wahl gehabt, da die Eisenbahn den Deutschen gehörte, die sie für militärische Zwecke benutzen hätten. — Eine neue gemeine Lüge der englischen Regierung! Die Bahn gehört nämlich unbestreitbar der Republik China, und die Japaner haben sie einfach geraubt.

Aus der Reihe.

Das Eisene Kreuz. U. a. wackeren Männern erhielt der Photograph Schlichtweg aus Weimar, der als Artillerie-Unteroffizier im Verband der Kludischen Armee kämpft, nach einem schweren Gefecht gegen französische und englische Artillerie das Eisene Kreuz, weil er dreimal im Artilleriefeuer eine Telefonleitung wieder in Ordnung brachte, die dazu bestimmt war, die Feuerbereitschaft unserer Artillerie zu sichern. Ebenso erhielt der Ingenieur Lutz aus Gera, Telegraphist beim Gardetorps, das Eisene Kreuz, weil er während einer Schlacht eine Telephonleitung bis auf 200 Meter an die feindliche Front heranschob.

Reiche Spende eines deutsch-freundlichen Engländers. Ein in Chemnitz wohnhafter Engländer überwies dem Bezirksauschuß für Kriegshilfe im Bezirk der Amtshauptmannschaft Chemnitz als Zeichen seiner deutsch-freundlichen Bestimmung die Summe von 40 000 M.

Merktblatt für Feldpostsendungen. Da im Publikum über die Art der Feldpostsendungen vielfach noch Unklarheiten bestehen, ist im Reichspostamt ein Merktblatt für Feldpostsendungen zusammengestellt worden, aus dem man sich sehr leicht über die wichtigsten Fragen, wie beispielsweise über den Posttarif, die Aufschrift und Beschriftung der Feldpostsendungen, die vorgeordneten Feldpostbriefumschläge und Feldpostarten, Zeitungsbestellungen nach dem Felde, Postsendungen an Angehörige der

Marine, den Postverkehr mit unseren deutschen Kriegsgefangenen und die Paketsendungen mit Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen an Offiziere und Mannschaften der Feldarmee unterrichten kann. Das Merktblatt, das namentlich auch dazu beitragen soll, die noch immer bestehenden zahlreichen Mängel in der Adressierung und beim Verpacken der Feldpostsendungen möglichst zu beseitigen, wird demnächst bei sämtlichen Postanstalten einschließlich der Posthilfsstellen ausgehängt sowie nach Herstellung der Gesamtauflage an den Posthaltern kostenfrei an das Publikum bei Nachfrage abgegeben werden. Auch werden die Gemeindevorsteher sämtlicher Orte im Reichspostgebiet ohne Postanstalt, ferner die Handelstammern und andere Korporationen Abdrücke erhalten.

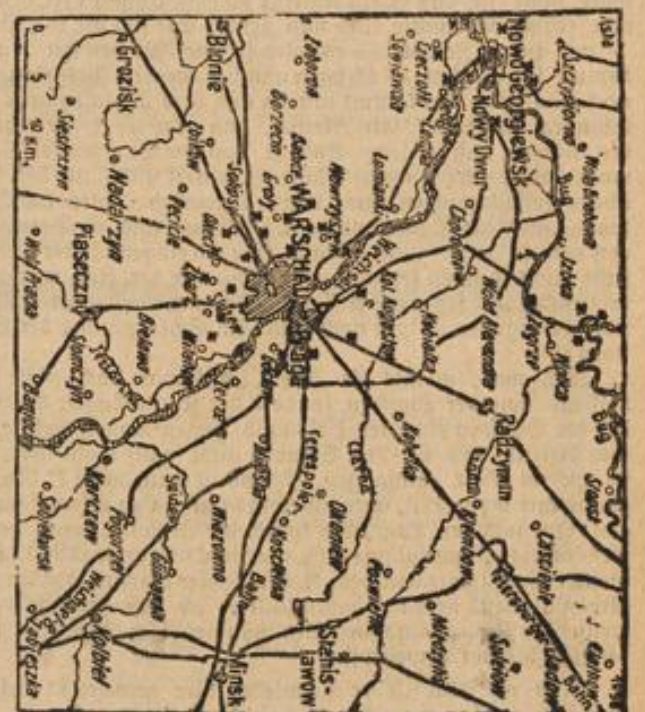
Landwirte, sät Weizen an! Aus landwirtschaftlichen Kreisen geht dem „Frank. Kur.“ folgende sehr beachtenswerte Mitteilung zu: In der Gegend von Kloster Heilsbrunn werden in diesem Herbst die meisten abgeernteten Kartoffelfelder mit Weizen angefüllt. Sonst wurden diese Felder, da sie für Weizen als zu leicht und zu ausgebaut betrachtet wurden, teils mit Korn und teils im Frühjahr mit Gerste bestellt. Nun sind aber die Felder durch die seit mehreren Jahren vorgenommene intensivere Düngung in viel besseren Stand gebracht worden und recht wohl auch zu Weizen geeignet. Gerste ist zwar etwas einträglicher; da aber Deutschland des Weizens bedarf, ist es anerkennenswert von unseren Defonomen, wenn sie alles anbieten, um zur Deckung des Weizenbedarfs möglichst beizutragen, und es wäre sehr zu wünschen, daß dieses Verfahren — landwirtschaftliche Körperschaften könnten hierzu gewiß viel beitragen — auch in anderen Gegenden Nachahmung fände. Wir könnten dadurch unsere Weizenerte um ein bedeutendes erhöhen. Zum Anbau von Gerste stehen noch genügend abgeerntete Felder zur Verfügung.

Ein Prediger als Hochverräter. In der Aula des Marienstift-Gymnasiums zu Stettin hielt Sonntagabend ein Prediger Frank aus Stralsburg i. M. einen kriegsgeschichtlichen Vortrag, in dessen Verlauf er sich in Schmähungen und Beleidigungen der Deutschen erging. Der größte Teil der Zuhörer verließ den Saal. Hierauf erschien die Polizei und verhaftete Frank, gegen den wegen seiner hochverräterischen Äußerungen ein Verfahren eingeleitet worden ist. — Hoffentlich fällt die Strafe recht gründlich aus!

Gerechte Strafe. Das Garnisonkommando in Freiberg in Sachsen veröffentlicht folgende Bekanntmachung: „Der Fuhrwerksbesitzer Uhlmann, wohnhaft in Freiberg, Bahnhofstraße, wird zur Zahlung von 25 M. bestraft, weil er am 21. September 1914, 9.30 abends, trotz wiederholter Bitten des Sanitäts-Oberjägers Richter sich geweigert hat, einen schwer verwundeten Offizier vom Bahnhof nach der Weisbachstraße zu fahren, mit dem Bemerkten, er liege jetzt auf dem Sofa und spanne auf keinen Fall ein. Sollte ein derartiger Fall wieder eintreten, so wird in Zukunft eine härtere Bestrafung erfolgen. — Das Geld wird für im Felde stehende Krieger verwendet werden. Das Garnisonkommando Freiberg. Fehr. v. Hammerstein-Gesmodt, Major und Garnisonärzte.“

Warschau und Umgegend.

In der Nähe von Warschau finden zurzeit schwere Kämpfe statt, bis jetzt mit gutem Erfolg für die Deutschen und die beteiligten österreichischen Waffen, so daß zu hoffen steht, daß auch die Entscheidung für uns und unsere Freunde günstig ausfallen wird. Unsere Kavallerie stellt den Kriegsschauplatz dar.



Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 22. Okt., vormittags. (Amtlich.) Die Kämpfe am Ikerkanal dauern noch fort. 11 englische Kriegsschiffe unterstützen die feindliche Artillerie. Deslich von Hymuden wurde der Feind zurückgeworfen. Auch in der Richtung Ipres drangen unsere Truppen erfolgreich vor. Die Kämpfe westlich und nordwestlich Lille waren sehr erbittert. Der Feind wich aber auf der ganzen Front langsam zurück. Heftige Angriffe in der Richtung Toul gegen die Höhen südlich Thiaucourt wurden unter schwersten Verlusten für die Franzosen zurückgewiesen. Es ist einwandfrei festgestellt, daß der englische Admiral, der das englische Geschwader vor Ostende beschießt, nur mit Mühe von der Absicht, Ostende zu beschließen, durch die belgischen Behörden abgebracht wurde.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz folgen Teile unserer Truppen dem weichenden Gegner in der Richtung von Ossowic. Mehrere Hundert Gefangene und Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Bei Warschau in Polen wurde gestern nach dem unentschiedenen Ringen der letzten Tage nicht gekämpft. Die Kämpfe befinden sich dort noch in der Entwicklung.

Wolf-Büro.

Die Kämpfe in Galizien.

Wien, 21. Okt. (W. L. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 21. Oktober mittags: In dem schweren und hartnäckigen Angriff auf die verstärkten Stellungen des Feindes von Czryn bis an die Chaussee östlich Medyka gewannen wir an mehreren Stellen Terrain, während die russischen Gegenangriffe nirgends durchzudringen vermochten. Vergangene Nacht erstürmten unsere Truppen die Capellenhöhe nördlich Mizyniec. Südlich Magiera gelang es ihnen schon gestern, sich von den eroberten Ortschaften gegen die Höhen vorzuarbeiten. Am Südstügel wird der Kampf hauptsächlich von der Artillerie geführt. Durch weitgehende Anwendung der modernen Feldbefestigung nimmt die Schlacht großenteils den Charakter eines Festungskrieges an. In den Karpathen wurde gestern der Jablonica-Paß, der letzte noch von einer russischen Abteilung besetzt gewesene Übergang von uns genommen. Auf dem ungarischen Boden ist kein Feind mehr. Unser Vorrücken in der Bukowina erreichte den großen Seretch.

Unsere Unterseeboote.

Berlin, 21. Oktober. Der B. Z. am Mittag wird aus Kopenhagen vom 21. Oktober telegraphiert: Ein deutsches Unterseeboot hat gestern mittag neun Seemeilen südwestlich von Studesmaes in Norwegen den englischen Dampfer Glitra angehalten und versenkt. Das Unterseeboot schleppte

die englische Mannschaft in Rettungsbooten auf norwegisches Gebiet, wo sie durch Votendampfer an Land gebracht wurde.

Kiel, 21. Oktober. Das im südnorwegischen Hafen Stavanger erscheinende Abendblatt bringt eine Mitteilung, die anscheinend mit dem Untergang des englischen Kreuzers Hampe durch ein deutsches Unterseeboot in Beziehung steht. Danach berichtete ein in Stavanger eingetroffener Dampfer, daß man unter der norwegischen Küste, sechs Seemeilen westlich von Ustire, sechs oder sieben Torpedojäger gesehen habe, die anscheinend auf der Jagd nach einem deutschen Unterseeboot waren, das dort seit einigen Tagen gesehen worden war. Ein Gerücht wollte wissen, daß das Unterseeboot außerhalb der Küste in Grund geschossen worden sei. Das bestätigt sich nicht. Votzen, die später in See waren, haben das Unterseeboot noch gesehen.

London, 21. Oktober. In Sheerness ist vorgestern Feuer ausgebrochen und hat eine Anzahl Gebäude, darunter die Heilanstalt für Seelente, vernichtet.

Paris, 20. Oktober. Der Temps meldet, daß die englische Regierung eine Anzahl sehr wertvoller Rennpferde deutscher und österreichischer Rennstallbesitzer beschlagnahmt hat. Unter den beschlagnahmten Rennpferden befinden sich die berühmten Rassepferde Abdulas und Albes, die im englischen Staatsgestüt großgezogen und von Baron Springier angekauft worden sind. Die Pferde werden jetzt als Kriegsbeute verkauft werden. Der Gesamtwert wird auf nahezu eine Million geschätzt.

Die nervösen Engländer.

Kopenhagen, 21. Oktober. (W. L. B. Nichtamtlich.) Gestern nachmittags feuerte in den internationalen Gewässern zwischen Rastehoved- und Kullen-Leuchtturm ein vorher nicht bemerktes Unterseeboot zwei Torpedos gegen das dänische Unterseeboot „Haomanden“, das mit fünf Knoten Geschwindigkeit über Wasser fuhr. Kein Schuß traf. Das Unterseeboot hatte die Nationalflagge geföhrt. Ein Unterseeboot unbekannter Nationalität wurde nachmittags von Rastehoved-Leuchtturm aus beobachtet, heute früh trieb am Vorstrand von Rastehoved ein Torpedo an, der dort explodierte. Den in Frage kommenden kriegsführenden Mächten ist dieser Vorfall zur Kenntnis gebracht worden, mit dem Ersuchen, in Zukunft größere Achtsamkeit zu haben. Zu dem Vorfall meldet National Tidende: Das Unterseeboot befand sich ein gutes Stück außerhalb des dänischen Hoheitsgebiets, als der Kommandant plötzlich einen weißen Streifen im Wasser erblickte. Er war sich sofort darüber klar, daß dieser von einem Torpedo herrührte, dessen Kurs denjenigen des Unterseebootes kreuzte. Das Boot, das mit fünf Seemeilen Geschwindigkeit lief, konnte seinen Kurs nicht so schnell ändern, die Befehle waren auf das Schlimmste geföhrt. Glücklicherweise ging der Torpedo unter dem Kiel des Bootes hindurch, ohne Schaden anzurichten. Wenige Minuten später sah der Kommandant wieder einen verdächtigen Schaumstreifen auf dem Wasser, aber diesmal befand man sich nicht in der Kursrichtung des Torpedos. Das Unterseeboot begab sich sofort auf dänisches Hoheitsgebiet zurück und hielt scharf Ausschau, jedoch war nichts von einem fremden Unterseeboot zu entdecken. Zu derselben Zeit, als die Torpedoschüsse abgefeuert wurden, wurde ein Unterseeboot, dessen Nationalität nicht erkennbar war, bei Rastehoved-Leuchtturm bemerkt. (Notiz des Wolff'schen Telegraphen-Bureaus: Wie wir von amtlicher Seite erfahren, sind die beiden Schüsse nicht von einem deutschen Fahrzeug abgefeuert worden.)

Englische Spionenfurcht.

London, 21. Oktober. (W. L. B. Nichtamtlich.) Der Befehl, daß alle ausländischen Flüchtlinge binnen einer Woche

die Stadt Dover zu verlassen haben, wurde, wie angenommen wird, durch die Vermutung veranlaßt, daß mit der großen Zahl von Flüchtlingen auch Spione nach Dover übergeführt wurden.

Was England von den Neutralen verlangt.

Zürich, 21. Oktober. Aus der Westschweiz wird berichtet, daß eine der größten Häuser der Uhrenindustrie in London an eine Uhrenfirma im Kanton Neuchâtel ein Schreiben richtete, worin das Londoner Geschäft der Schweizerischen Firma mitteilte, es könne mit ihr nur noch Geschäfte abschließen, wenn das Schweizer Geschäft folgende Zusicherungen unter Eid abgebe: 1. Daß die Uhren vollständig in der Schweiz hergestellt worden seien; 2. Daß kein Deutscher dem Personal der Firma angehöre; 3. Daß kein deutsches Kapital an dieser Firma beteiligt sei. Das South-Galler Tagblatt wendet sich entschieden gegen solche Vorschriften, indem es bemerkt, wenn die Schweiz Angehörige der Kriegsparteien beschäftigen wolle, so sei das durchaus ihre Sache.

Pessimismus in Paris.

Rom, 21. Oktober. In Paris herrscht nach einem Bericht der Tribuna die Befürchtung, daß die Kämpfe um Arras keinen glücklichen Ausgang für die Verbündeten nehmen werden. Vermehrt werden diese Besorgnisse noch durch den Fall Antwerpens. Die Bevölkerung bringt den amtlichen Berichten Mißtrauen entgegen, und alle Beruhigungsversuche bleiben erfolglos. Die englische Unterstützung hält man für unzureichend. Besonders niedergeschlagen ist man über die Einnahme von Lille, die nicht bekannt gegeben wurde. Da wohl, wie es sich ergeben hat, die Forts nicht imstande waren, Widerstand zu leisten, erfolgte die Uebergabe Lilles ohne Kampf.

Wer hat das Sportort Camp des Romains erobert?

Berlin, 20. Oktober. An dem Angriff auf die Fortslinie Toul-Verdun, bei dem die Einnahme des starken Sportorts Camp des Romains eine besonders glänzende Ruhmesthat war, haben außer dem ersten und zweiten Bataillon des bayrischen 11. Infanterie-Regiments noch das dritte Bataillon des 6. Infanterie-Regiments und das zweite Pionier-Bataillon Nr. 16 teilgenommen. (W. L. B.)

Die ohnmächtige französische Flotte.

Der Pariser „Figaro“ gibt nähere Einzelheiten über die Bewegungen der französischen Flotte im Adriatischen Meer an. Er schreibt, wie der „Nat.-Ztg.“ aus Rom gemeldet wird, daß, trotzdem der Hafen von Cattaro durch den Vucen-Berg beherrscht sei, die montenegrinische Artillerie bisher nichts ausgerichtet hätte. Der Hafen sei ein ausgezeichnetes Versteck für einige Panzerschiffe, Torpedojäger und Unterseeboote. Die französische Flotte könne nur sehr vorläufig ans Werk gehen. Eine strenge Blockade sei unmöglich wegen der eigenartigen Beschaffenheit der dalmatinischen Küste, die zahlreiche Versteckplätze aufweise für einige Unterseeboote, die unerwartet die französische Flotte angreifen und ihr große Verluste zufügen könnten.

Die Lage um Tsingtau.

Das Londoner Neuerbureau meldet offiziell aus Tokio: Am Mittwochmorgen wurden die Tsingtauer Seeschwader zerstört. Der Verlust der Engländer beträgt einen Toten und zwei Verwundete. Die Japaner hatten keine Verluste.

Wie die „Köln. Vztg.“ berichtet, wurden der Petersburger „Nowoje Wremja“ aus Ithifu über die Gefechte aus Tsingtau folgende Einzelheiten gemeldet: Bei einem heftigen Gefecht südlich von Tsimu fielen an der Spitze ihres Regiments ein japanischer Oberst und zahlreiche Offiziere.

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Koffat.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(11)

„Wissen Sie wirklich nicht, Fräulein Vina, was die beiden geredet haben?“ unterbrach sie der Detektiv.
„Aber wie sollte ich, Herr Smetana?“ erwiderte sich das Mädchen, „die Tür war zu und so eine, die horchen tut am Schlüsselloch, bin ich nicht. Außerdem“ setzte sie naiv hinzu — „sprachen sie auch eine fremde Sprache — es wird wohl Italienisch gewesen sein — und das verstehe ich nicht.“

Ueber Brimmels Gesicht flog ein leichtes Lächeln, welches ihm das unbewusste Geständnis Vinas, democh gehört zu haben, entlockte. „Nun und weiter —“ drängte er.

„Na ja, dann nach einer Stunde ging der Fremde fort, aber die Signora war so aufgeregt den ganzen Tag über, daß sie alle Tassen und Teller zerbrach, die sie in die Hand bekam. Das ist nämlich immer die Art, in der sie ihre üble Laune zeigt. Seitdem kam der Mensch aber noch mehrere Male und stets sprachen dann er und die Signora hinter geschlossenen Türen. Als ich einmal die Kammerjungfer von der Signora, die Mariette Verdi, die doch ihre Vertraute ist, fragte, wer der Mensch wäre, sagte sie, daß er ein Kollege von der Signora sei, den sie von früher her kannte. Und nun denken Sie sich die Geschichte — vor kurzer Zeit erst — es wird so zwei Wochen her sein — komme ich abends — ich hatte nämlich meinen Ausgehtag — nach Hause und wer kommt mir da aus dem Schlafzimmer der Signora entgegen? Ein Mensch, von dem ich hätte schwören mögen, daß er jener Kollege von der Signora sei — er war zwar in einem langen Mantel gewickelt und hatte den Hut übers Gesicht gezogen, auch war es ziemlich dunkel im Vor-saal — aber die Figur von dem Menschen und die Bewegungen vergift einer nicht so bald. Wie ein eingewickelter Hering sieht nicht so leicht jemand aus, gerade wie der. Ich war ganz erschrocken und sagte zu der Verdi: „Ja, was wollte der Kollege von der Signora so spät noch? Und im Schlafzimmer der Signora?“

„Ach was, meinte die Verdi, „das war doch nicht der Kollege von der Signora, sondern der Kunsthändler Rochus, der der Signora ein altes Halsband zeigen wollte, das sie bei ihm bestellt. Und da die Signora nicht ganz wohl war, hat sie ihn im Bett empfangen — was ist denn dabei?“ Na, ich dachte mir mein Teil, aber unsereins muß ja zu allem schweigen. Am nächsten Tage aber sprach die Signora, ganz gegen ihre sonstige schweigsame Art, mehrmals so recht abfällig in meiner Gegenwart von dem Kunsthändler Rochus, der ihr ein altes Halsband gebracht haben sollte. Ich sah mich hängen, wenn der Kollege und der Kunsthändler Rochus nicht ein und dieselbe Person gewesen sind.“

„Und nachdem ist er nie wieder hier gewesen?“ forschte nun Brimmel in gemacht gleichgültigem Tone.

„Wie Vina hielt die Hand vor den Mund, als wenn sie verhüten wollte, daß jemand sonst ihre Worte hörte. „Ja, am nächsten Abend — und noch einmal noch — wahrhaftig, am Abend des Tages, an dem man morgens den Graf tot gefunden — war er noch da und wieder ganz spät.“

Die Verdimiß ihn hereingelassen haben, ganz heimlich denk, ich habe es nicht einmal klingeln gehört; ich hörte nur, als ich schon im Bett lag, wie die Entretür ging und als ich neugierig war und aufsprang, um ans Fenster zu laufen — denn so was interessiert einen doch — da sah ich gerade noch, wie aus der Haustür ein Mann im Mantel trat, der genau wie der Rochus oder der Kollege aussah.“

„Haben Sie etwas darüber zu der Signora oder der Mariette Verdi geäußert?“ erkundigte sich Brimmel.

„Rein, kein Sterbenswort! Die Geschichte war mir, ich weiß nicht warum, so graulich. Und dann war auch der Herr Graf gerade gestorben und das Haus in voller Aufregung, so daß man gar nicht zum Reden kam.“

Der Detektiv sann eine Weile stumm nach. „Und was denken Sie sich über diese Geschichte, Fräulein Vina?“ jagte er dann.

„Ja, was soll ich mir darüber denken? Gar nichts. Ich meine bloß, daß da irgend was dahintersteckt. Denn sonst würden die Signora und die Verdi den Fremden doch nicht einmal einen Kollegen und ein anderes Mal den Kunsthändler Rochus genannt haben. Sind Sie nicht auch der Ansicht, Herr Smetana?“

„Aber natürlich, natürlich! Sie sind ein scharfsinniges Mädchen, Fräulein Vina, und sehen den Dingen immer, wie es scheint, auf den Grund. Aber jetzt gestatten Sie mir wohl, daß ich mir die Blusen der Signora noch genau ansehe, um meinem Chef sagen zu können, ob eine davon das selbe Muster hat wie die Flitterrobe, von der ich zu Ihnen sprach.“

Vina stand ebenfalls auf und gemeinsam wurden nunmehr die Blusen eingehend besichtigt. Aber leider fand sich keine, die mit der Flitterrobe übereinstimmte.

„Es muß doch wohl eine Verwechslung der Personen vorliegen“, bemerkte der Detektiv. „Sicher hat eine andere Dame jene Robe bestellt. Ich bin Ihnen sehr dankbar, Fräulein Vina, daß Sie mir geholfen haben, dies feststellen zu können. Ich brauche demnach nicht wieder herzukommen. Das heißt“, fügte er hinzu, „es ist eigentlich schade, weil ich nun nicht mehr Gelegenheit habe, Sie wiederzusehen, Fräulein Vina.“

„Ja, es ist schade!“ gestand die junge Dame ebenfalls verschämt zu.

„Wenn man solch eine interessante Bekanntschaft gemacht hat, so möchte man sie doch auch gern fortsetzen. Sie müssen doch eigentlich auch abends hier immer sehr einsam sein — wenn die Signora und die Mariette Verdi in den „Kaiserhallen“ sitzen, dann sind Sie mutterseelenallein.“

„Ja, mutterseelenallein!“ gab das Echo seufzend zurück.
„Was meinen Sie, Fräulein Vina — ob es da nicht ganz nett wäre, wenn wir uns gegenseitig Gesellschaft leisteten?“

„Ich bin auch so einsam — immer allein zwischen meinen drei Wänden? Nun, wie denken Sie darüber, Fräulein Vina?“

Fräulein Vina dachte genau so darüber, wie der gelante Smetana alias Brimmel. Sie zierte sich noch ein wenig, aber dann kam die Einladung an ihren Bekannten, sie abends zu besuchen, so oft er wolle, doch recht bereitwillig, ja dringend heraus. Mit den gegenseitigen Versicherungen der Freunde über die angenehme Bekanntschaft, die sie an einander gemacht, über die Hoffnung auf baldiges Wiedersehen, trennten sich beide. Im Vor-saal wagte der schneidige Herr Smetana es kühnweise, einen raschen Kuß auf Fräulein Vinas volle Lippen zu drücken.

Daß ihr Freund, während sie unter den Blusen gekramt, scharfe Umschau in den Zimmern gehalten, und aus der Visitenkartenschale der Signora Anita Brusio einen Gegenstand an sich genommen, war ihr entgangen. Sie sah wohl, wie es alles genau betrachtete, jedes Fläschchen, jede Büchse, und die Signoras Toiletten- und Waschtisch standen, ergriff und umterstuchte, wie er die Karten in der Schale umwühlte und schließlich jedes Ding in den Zimmern anstarrte, aber sie hielt dies einfach für harmlose Neugier. Daß die Augen des Herrn Smetana adlerstarke Spürstrahlen waren, welche die Gegenstände rinasumder gleichsam durchdrangen, bemerkte sie nicht.

„Ein feiner, galanter Mensch und dabei doch so bescheiden, so harmlos, beinahe wie ein Mädchen!“ lautete das Urteil, das sie über ihn fällte.

6. Kapitel.

Als Brimmel das Haus verlassen hatte, in dem Anita Brusio wohnte, zog er aus seiner Paletottasche den aus der Visitenkartenschale entwendeten Gegenstand und betrachtete ihn beim Schein einer Gaslaterne eingehend. Es war ein Glas aus einem Pincenez, das offenbar aus der Umrahmung herausgefallen war.

Wie kam das Glas unter die Visitenkarten? Und wenn gehörte es? Graf Welschhofen trug ein Monocle, also konnte es von ihm nicht stammen. Anitas schwarze Augen aber waren scharf genug, um feiner künstlichen Hilfsmittel zum Sehen zu bedürfen. Das gleiche traf für Felix Olfers zu. Also noch einmal: wem mochte das Glas gehört haben?

Wie schon ungezählte Male seit Welschhofens Tod, ließ der Detektiv den ganzen damit verknüpften Tatbestand an seinem Geist vorüberziehen und wie jedesmal, wenn das geschehene, löste sich aus dem Wust von Indizien, Vermutungen und Erwägungen eine Frage los — eine schwerwiegende Frage, die aber merkwürdigerweise so recht eigentlich noch niemand gestellt, als dieser von seinen Vorgesetzten wenig beachtet wurde. Sie lautete: „Woran ist Graf Welschhofen gestorben?“

Fortsetzung folgt.

Wenn's jetzt nicht geht!
Die der Militärminister der „Petersburger Börsen-
zeitung“, Oberst Joensti, meldet, sind einige englische
Offiziere, unter anderen auch General Hanbury Williams,
dem russischen Hauptquartier zugeteilt worden.

Verschiedene Nachrichten.
London, 21. Oktober. (W.V. Nichtamtlich.) Die
Post meldet aus Madrid vom 18. Oktober: Bei
Journalistenempfang sagte der Premierminister,
Parlament werde am 30. Oktober eröffnet werden. Der
Premierminister ermahnte die Journalisten, den Krieg ohne
Vorurteil zu behandeln. Spanien habe
keine kostspielige Mobilisierung vorzunehmen, alle zur
Neutralität nötigen Maßnahmen getroffen.
Berlin, 21. Oktober. (W.V. Nichtamtlich.) Die
Kriegsanleihen haben heute den Betrag
von drei Milliarden überschritten.

Unsere Herborner Krieger im Felde.

(Schluß.)

Bei Neufchateau am 23. August in Belgien kamen wir
an den Feind. Unser Reservebataillon hatte da sehr
große Verluste, etwa 200 Tote und 600 Verwundete, wo-
von unser 3. Bataillon drei Tote und auf unsere Kom-
panie nur fünf Verwundete kamen. In den folgenden
Tagen setzten sich die Kämpfe südwärts fort bis zur fran-
zösischen Grenze, wo wir wieder an einem Gefecht beteiligt
und Verwundete hatten. Beim Uebergang über die
Grenze gab es wieder einen heftigen Kampf. Die Pioniere
Pontonsbrücken gebaut, sodaß wir trocken hinüber-
gingen. Während der Kämpfe am jenseitigen Ufer waren
wir in Reserve, kamen aber mehrmals in gefährdeter
Lage. Die folgenden Tage waren hauptsächlich Marschtage,
der Feind sehr eilig zurückging und wir ihm auf den
Folgschaften folgen mußten. Die Hitze und der Staub machten
es sehr schwer zu schaffen. Wir stiegen dabei südlich bis über
den Marne-Kanal vor, den wir bei dem Zuckerfabriks-
Gefäß Sermaize überschritten, das teilweise in hellen
Wasser stand. In der Gegend dieser Stadt und bei Nar-
bonne und Revigny hatten wir dann in der Woche vom 6.
bis 12. September unsere schwersten Tage. Bei Tag Ge-
schütze, nachts Schanzen und Schützengräben auswerfen, also
keine Ruhe, fast keinen Schlaf, außer etwas Halbschlummer
in unbehaglichen Körperstellung, dabei mangel-
hafte Verpflegung, da die Feldküchen und Proviantwagen
nicht an uns herankommen konnten, dazu nachts
mit glaubens am Ende unserer Kräfte zu sein. Am
11. September, nachdem wir am 11. das schwerste feindliche
Feuer ausgehalten hatten, daß wir meinten, die Welt
untergehen, wieder über den Marne Kanal nordwärts.
Bataillon wurde hohe Anerkennung ausgesprochen
für tapferes Aushalten. Lehrer Joseph Kraft-Biden
da er in diesen Tagen unverzagt seine Leute zum
An ihrem gefährdeten Platz ermunterte, das Eisenerze
Ich freute mich darüber nicht nur, weil er mein
ist, sondern auch, weil er einer von unseren Leuten
Kompanie). Welches der Zweck der ganzen Sache
des Kanals war, wissen wir nicht. Am Samstag
Ernttag gab es Eilmärsche nach Norden, bis wir am
Sonntag den 14. September (13.), bei dem auch Ihr
stürmisches Wetter hatten, brachte uns schon
nach kurzem erquickenden Schlaf im Heu einer
in Dorf Story, auf die Weine. Zweimal wurden
das Wasser am Leib heruntergerollt und sich in den
Kammelte, doch der Wind trocknete uns wieder, aber
durch die Nässe beschwert, zog fürchterlich. In
Lagen haben wir fast unerhörtes leisten müssen, da galt
Landesliebe mit der Tat zu beweisen. Wir waren
fertig, daß wir wohl, wenn wir so in einen Kampf
wären, kaum etwas hätten leisten können. Mit
gegen Gott muß ich es sagen daß ich alles bis jetzt
in meiner Berufsarbeit entsprechend nicht abgehärtet
überstanden habe, und abgesehen von einem Tag,
mit einer kleinen Verdauungsstörung zu tun hatte,
gesund geblieben bin.
Wir sind wir noch hier in den Gräben. Da haben wir
keine Gelegenheit, uns näher zu treten. Die Kompanie
bekanntlich in drei Züge, jeder Zug hat bei Voll-
acht Gruppen von je acht Mann unter Führung
Unteroffiziers. Ich habe die dritte Gruppe des ersten
Zuges aus Erdburg (3), Dillenburg (1), Offenbach (1),
3). Ich komme mit meinen Leuten sehr gut zurecht
mit ihrer Anhänglichkeit erworben, indem ich gerne
teile, was mir die Post gutes bringt. Gelingt
einmal, etwas gutes Eßbares zu erwischen, so ist
das auch ich einen Teil davon abkriege. Es hat
schöne Kameradschaftlichkeit herausgebildet, wie dies
Märschen noch nicht möglich war.
Wir haben mir Unteroffizier Kassauer (1. Gruppe)
heute jetzt in ihrer Gruppe Morgen- und Abend-
und machte ich auch in meiner Gruppe den Vor-
er fand zu meiner Freude ungeteilte Zustimmung.
und morgens lesen wir nun einen Bibelabschnitt und
Unteroffizier Weinert und ich abwechselnd ein freies
an, in dem wir Gelegenheit haben, Zeugnis von und
Heiland abzulegen und den Weg zu ihm zu
Jede Gruppe hat nämlich ihren abgeschlossenen
Abschnitt, sodaß wir in einem geschlossenen Raum
zusammen sind. Gar oft singen wir auch ein
Erhebung, das bald von Nachbargruppen aufge-
wie. Alle sind von ganzem Herzen dabei, auch
Ratholiz unter uns. Manches kostbare Samen Korn
so schon auszureuen Gelegenheit gehabt, und
wird es auch ausgehen und Frucht bringen.
Gruppen, wo gläubige Unteroffiziere sind, wird
angeführt und so hat mancher noch einmal Gelegenheit,
Evangelium und den Ruf zur Entscheidung für
zu vernahmen. Anschließend gibt es manche
wörter und Meinungen auszutauschen über
fragen, die beweisen, daß jetzt der Herzensacker
Kriegers aufnahmefähig ist wie nie zuvor. Die
und das ganze tägliche Leben und Treiben reden

ja auch eine zu deutliche, ernste Sprache. Kann doch jeder
von uns mit David sprechen: „Wahrlich es ist nur ein
Schritt zwischen mir und dem Tode.“
Ihr lieben Brüder in der Heimat alle! Es ist uns
hier eine große Freude und Beruhigung, zu hören, daß Ihr
in der Heimat so für uns betet. Eure Gebete sind für uns
das Beste, was das Nöthchen für den kleinen Moses im Schiff
war. Die gefährliche äußere Lage konnte ihm nichts anhaben.
Wie eine Mauer umgeben sie uns und wir spüren es, wie
der Herr unsere Herzen stärkt, wenn die Gefahr zunimmt.
So fahrt fort mit Eurer Fürbitte, wir sind Euch von Herzen
dafür dankbar.
Nach wie vor ist es für uns eine große Beruhigung,
für eine gerechte Sache im Felde zu stehen und eine große
Freude, wie über die Massen herrlich sich Gott zu uns be-
kennt. Möge doch auch ein großes Bekenntnis unseres Volkes
zu seinem Gott eintreten und dem Herrn eine reiche Ernte
zufallen. Er bewahre uns vor Hochmut und lasse uns ein-
treten in die Fußstapfen unsers lieben Kaisers, der sich alle
Zeit bewußt ist und es auch öffentlich ausspricht, wem allein
die Ehre gebührt.
Nun muß ich schließen. Es ist mir gelungen, den Brief
fertig zu bekommen und das freut mich. Ich drücke jedem
Bruder im Geiste herzlich die Hand, in der Hoffnung, so
der Herr will, es auch bald wieder in Wirklichkeit geschehen
kann.
In brüderlicher Liebe
Euer Karl Keller.

Lokales und Provinziales.

Herborn, 22. Oktbr. Es wird darauf aufmerk-
sam gemacht, daß die K r i e g s b e s t u n d e heute Donner-
tag abend ausnahmsweise in der Kirche gehalten wird.
— **Ausbildungsunterricht.** Wir werden gebeten,
daraus hinzuweisen, daß Militärpflichtige, die an dem Aus-
bildung s u n t e r r i c h t teilnehmen wollen, sich am Freitag
abend 9 Uhr im Saalbau Melzer melden können.
— **Auszug aus der Preussischen Verlustliste**
Nr. 54. Füsilier-Regiment Nr. 40, Kastatt, 1. Bataillon,
3. Kompanie: Füsilier Friedrich Walther-Herborn (Dillkr.)
tot. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 55, Wesel, 2. Bataillon,
7. Kompanie: Unteroffizier Wilhelm Deusing-Oberscheld
(Dillkreis) vermisst. Infanterie-Regiment Nr. 116, Gießen,
1. Bataillon, 2. Kompanie: Reservist Balthasar Wilhelm
Wille-Oberscheld (Dillkreis) leicht verwundet; 3. Bataillon,
9. Kompanie: Reservist Fritz Schäfer-Mandeln (Dillkreis)
schwer verwundet; Reservist Heinrich H o l l e r - H ö r b a c h (Dillkr.)
leicht verwundet; Reservist Konrad August Schäfer V. =
Mandeln (Dillkreis) vermisst; Reservist Friedrich Martin
Schäfer-Mandeln (Dillkreis) vermisst; 10. Kompanie:
Reservist Ernst K l a m b e r g - D i l l e n b u r g (Dillkreis)
verwundet; Gefreiter Ernst Büschul-Merfenbach (Dillkreis)
vermisst; Reservist August Peter-Sinn (Dillkreis) vermisst;
Reservist Rud. Neef-Dillbrecht (Dillkreis) vermisst; 12.
Kompanie: Reservist Wilhelm O p p e r m a n n - B e r g e b e r s -
bach (Dillkreis) leicht verwundet; Reservist Hermann
S t r ä m m e r - M a n g e n b a c h (Dillkreis) vermisst. 1. Garde-Fuß-
artillerie-Regiment, Spandau, 1. Bataillon, 1. Batterie: Ober-
gefreiter Theodor Jung-Haiger (Dillkreis) leicht verwundet.
— **Kartoffelpreise.** Der „Zeff. Generalanz.“ schreibt:
Die Kartoffelernte im vorderen Odenwald ist beinahe beendet;
der Ertrag ist gut. Der Preis stellt sich auf 2.50 bis 3 Mk.
der Zentner für auserlesene Speisekartoffeln.
Da vom Rhein- und Maintal vorzügliche Ernten gemeldet
werden, halten hier die Landwirte nicht zurück und schlagen
die Kartoffeln los, da mit einem Sinken des Preises unter
2.50 bis 3 Mk. zu rechnen ist. Nach sachmännischen Urteilen
ist ein Preis bis 2.60 Mk. pro Zentner bei Deckung des
Winterbedarfs ausreichend.
— **Pflanz Obstabäume!** Schon längst ist Obst
kein Luxusartikel und keine Delikatesse mehr, sondern ein
wichtiges Nahrungsmittel für alle Schichten der Bevölkerung.
Der enorm gestiegene Verbrauch kann daher auch lange nicht
durch die Produktion im Inlande gedeckt werden, für rund
100 Millionen Mark ist in den letzten Jahren durchschnittlich
alljährlich an Obst und Obstproduktionen aus dem Ausland
zu uns gekommen. Der Krieg wird auch hier hoffentlich
Bandel schaffen und zu vermehrtem Obstbau im Inlande
anregen, um diese vielen Millionen dem Vaterlande zu er-
halten, besonders da fast alle Gegenden und Orte, wo intensi-
ver Obstbau getrieben wird, sich durch Wohlhabenheit aus-
zeichnen. Man soll aber nicht warten mit der Anpflanzung,
bis der Krieg beendet ist, „jetzt, diesen Herbst noch gepflanzt“,
damit bald geerntet werden kann, besonders da gerade der
Herbst die beste Pflanzzeit ist. Darum, Ihr Grundbesitzer
pflanzt Obstabäume! Ihr legt dadurch Euer Geld gut an,
schafft Euch eine sichere Einnahmequelle und tut ein gutes,
echt nationales Werk.
Friedberg, 20. Oktbr. Durch Bubenhände wurde
in dem Butzriedhof eine Anzahl prächtiger Grabdenkmäler
zerschlagen, außerdem vernichteten anscheinend dieselben Buben
einen der schönsten alten Grenzsteine zwischen den Gemarungen
Friedberg und Oststadt, einen sogenannten „Dreimärker“.
Die Kohlinge konnten noch nicht ausfindig gemacht werden.
Frankfurt a. M., 20. Oktbr. Die Stadtverordneten-
versammlung beschloß heute einstimmig, den städtischen Zu-
schuß zu den im Reichsgesetz bestimmten Unterstützungszügen
mit Wirkung vom 1. November ab für die Frauen der
Kriegsteilnehmer von 50 Prozent auf 100 Prozent und für
jedes Kind von 50 Prozent auf 75 Prozent zu erhöhen.
Die Familienfürsorge der Kriegsfürsorge soll ersucht werden,
auch ihrerseits die bisher gezahlten Zuschläge beizubehalten.
Der Mindestunterstützungssatz beträgt monatlich nunmehr für
eine Frau 24 Mk., für eine Frau mit einem Kind 34,50 Mk.,
eine Frau mit zwei Kindern 45 Mk., mit drei Kindern
55,50 Mk., mit vier Kindern 64 Mk., mit fünf Kindern
76,50 Mk. — Zur Deckung dieser Mehrausgaben bewilligten
die Stadtverordneten einen Kredit von vorläufig 2 Millionen Mk.
Bad Homburg v. d. G., 20. Oktbr. (Die
Kaiserin als „Briefträgerin“.) Während ihres letzten
Aufenthalts in Homburg besuchte die Kaiserin auch die ver-
wundeten Krieger im hiesigen Krankenhaus. Dabei unterhielt
sie sich mit einem Soldaten, der ihr erzählte, daß er aus

Braunschweig sei und dort Familie besitze. Die Kaiserin
antwortete ihm darauf: „Ich fahre morgen nach Braun-
schweig, wenn Sie mir einen Brief an Ihre Familie mit-
geben wollen, will ich ihn gern zustellen“. Der wackere Krieger
hat diese seltene Art der Briefbeförderung gern benützt.
*** Cronberg**, 20. Oktbr. In den Kämpfen gegen
Frankreich wurde der im Dragonerregiment 24 dienende zweite
Sohn des Prinzenpaares Friedrich Karl von Hessen
durch einen Schuß in den Oberschenkel verwundet.

Vermischtes.

Der Einfluß des Regens auf die Auswanderung.
Daß das Wetter seinen Einfluß überall geltend macht,
läßt sich nicht bestreiten, nun soll das arme Wetter aber
noch mit der Auswanderung in Zusammenhang gebracht
werden. Der bekannte Meteorologe und Geograph
Brückner hat kürzlich in einem Vortrage auf den Einfluß
des Regens und die Auswanderung hingewiesen. Brückner
ist der Verfasser interessanter Studien über die regel-
mäßige Wiederkehr meteorologischer Phänomene. Er ist
es, der die Existenz eines durchschnittlich 35-jährigen
Zyklus nachgewiesen hat, in dem regelmäßig 15 kalte
Jahre und 15 bis 25 heiße Jahre wiederkehren. Diesen
Zyklus glaubt er im 19. Jahrhundert in folgenden Peri-
oden konstatieren zu können: 1806 bis 1820 kalt; 1821
bis 1835 warm; 1836 bis 1850 kalt; 1851 bis 1876 warm;
1876 bis 1890 kalt. Innerhalb der beiden letzten Jahr-
hunderte entsprechen die Zentren der kalten Periode ziem-
lich genau einer Periode von 35 Jahren. Man findet sie
in den Jahren 1705, 1740, 1775 und 1810 und 1850. Die Zentren
der warmen Periode sind weniger regelmäßig. Man
findet sie in den Jahren 1720, 1760, 1790, 1830 und 1860.
35 Jahre ist also ein Durchschnitt und Differenzen bis zu
5 Jahren sind möglich, was jedoch bei einer so langen
Periode ohne Bedeutung ist. Wie dem auch sei, von 1805
bis 1911 haben 28 1/2 Millionen Menschen Europa auf dem
Wege nach Südamerika verlassen. Diese Auswanderung
hat sich nicht regelmäßig, gleichmäßig oder in be-
stimmter Weise fortschreitend vollzogen, sondern
sie war Schwankungen unterworfen, die Brückner mit
seinen kalten und warmen Perioden in Zusammenhang
bringt. So findet er eine vollständige Uebereinstimmung
zwischen der Kurve der deutschen Auswanderung und der
entsprechenden Regenperiode. Durch die mittelmäßige
Ernte kalter und feuchter Jahre wird die Massenaus-
wanderung Landbau treibender begünstigt. Aber wenn
ein Regenmaximum mit dem Emigrationsmaximum im Jahre
1850 zusammenfällt, so wird auch nicht übersehen werden
dürfen, daß gerade 1850 das große Jahr des Goldfiebers
ist, das durch die großen kalifornischen Goldlager hervor-
gerufen wurde. Derartige Berechnungen sind übrigens
nicht neueren Datums, sie sind aber bisher stets unbefätigt
geblieben.

Land und Leute.

Ein General zu vermieten. Den Newski-Prospekt
in Petersburg zieht langsam ein feierlicher Beerdigungs-
zug entlang. Dichte Weihrauchdämpfe wirbeln aus den
Nauschiffen der Chortnaben, und ein langer Zug von
Priestern aller Grade mit schwarzen, roten und violetten
Mützen und in starren Brotatgewändern folgt dicht hinter
dem Sarge. Zahlreiche Leidtragende und eine endlose
Reihe von Equipagen machen den Schluß des Zuges. Es
ist eine Beerdigung erster Klasse. Unter den ersten Leid-
tragenden folgt dem Sarge ein alter General. Die hohe,
statliche Figur des alten Kriegers mit dem schneeweißen
Haar und Backenbart, mit der glänzenden Uniform und
dem wehenden Federbusch bildet unter den übrigen Leid-
tragenden in schwarzer Trauer eine effektvolle Staffage.
Nachlässig und doch elegant hält er den halboffenen Mantel
über den Schultern zusammen, damit das breite, rote
Ordensband zu sehen ist. Mit eiserner Geduld geht der alte
Kämpfer hinter dem Sarge einher bis zum Friedhof, kummer-
voll beugt er das Haupt an dem offenen Grabe, und wenn
sich der Hügel dann über dem Sarge gewölbt hat, richtet
er die gebückte Gestalt wieder auf, schüttelt gerührt und
schweigend den nächsten Leidtragenden die Hand und setzt sich
in seine elegante Equipage. Derselben „alten Eggellenz“
begegnet dann der eine oder andere unter den Gästen
irgendeiner Hochzeit. Er sitzt neben dem Vater der Braut,
der ihm fleißig einschenkt und ihn, nicht ohne Erfolg, nötigt,
hier und dort zuzulangen. Man kann sich schwerlich einen
liebenswürdigeren, lebhafteren Gesellschaftler denken als
den alten General. Alle Welt ist entzückt von der „alten
Eggellenz“. Bei Kindtaufen und bei Namenstagen, bei
Diners und bei feierlichen Einweihungen finden wir den
alten braven Krieger wieder, der jedesmal die vielseitigsten
Talente entwickelt. Diese Eggellenz ist, wie man errät,
eine jener fragwürdigen Petersburger Existenzen, an denen
die Newa-Residenz nicht eben arm ist. Für ein ange-
messenes Honorar figuriert der alte, zur Disposition gestellte
General als glänzende Staffage bei bürgerlichen Hoch-
zeiten, Beerdigungen, Taufen und sonstigen Feierlichkeiten.
Ein General gehört zu den unumgänglich notwendigen
Requisiten einer solchen Feier in Petersburg. Und daß
das angemessene Honorar trotz mancher „Konkurrenz“
seinen Mann nährt, das beweist die elegante Equipage
und sonstige „Aufmachung“, die der alte Herr zur
Schau trägt.

Weilburger Wetterdienst.

Boronsichtliche Witterung für Freitag, den 23. Oktbr.
Veränderliche Bewölkung, meist wolfig, strichweise einzelne
geringe Regenfälle.
Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.


Nachruf.
Am 22. August starb den Heldentod fürs
Vaterland unser treuer Kamerad, der Reservist
Karl Haar.
Wir verloren in ihm einen lieben treuen
Kameraden und werden sein Andenken stets
in Ehren halten.
Guntersdorf, im Oktober 1914.
Der Kriegerverein.

